

töpfe“, „Blutegelgefäße mit Eisenverschluss oder eingeschlif-fenen Steinzeugstopfen“, Standgefäße verschiedenster Ausführungen, Trichter, „Schüttgefäße“, „Reib-“ und „Abdampfschalen“ und vieles mehr. Die Gründerjahre als Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs ermöglichten es den Kannen-bäckern neue Kundenkreise wie etwa das Militär zu gewin-nen, welches sie mit „Kaser-nenkannen“ und „-krügen“ sowie „Essnäpfen“ belieferten – ebenfalls Artikel, die in die Liste der Haushaltsgegenstän-de aufgenommen wurden.

Viele Abnehmer unterschied-lichster Branchen nutzten Wes-terwälder Steinzeuggefäße zur Lagerung von Rohstoffen oder zum Abfüllen und Verkaufen eigener Produkte. Ein Katalog-deckblatt der Firma August Menningen aus Höhr aus den Jahren zwischen 1900 und 1910 spiegelt die weite Ver-breitung des grauen Stein-zeugs in unzähligen Arbeits-bereichen wider: „Fabrikation sämtlicher Gebrauchs-Gegen-stände für Brauereien, Brenne-rien, Apotheken, Laboratori- en, Senffabriken, Konditoreien, chemische Fabriken, Konser-venfabriken und besonders für Glas- und Porzellanhandlun- gen. Spezialität: Gewöhnliches Steinzeug für Haus und Ge- werbe.“

Die geschäftstüchtigen Kan-nenbäcker des 19. Jahrhun- derts gaben ihrem steigendem Selbstbewusstsein Ausdruck, indem sie sich seit der Jahrhun- dertmitte trotz ihrer rein hand- werklichen Fertigungstechni- ken auf Grund der massenhaften Produktion ihrer Waren als „Fabrikanten“ bezeichneten. Diese Masse führte allerdings

dazu, dass man die Gefäße an- ders als Zier- und Luxusartikel nicht mit Firmenmarken versah und damit einen nachträgli- chen Herstellernachweis un- möglich machte. Einschneiden- de Veränderungen am For- mengut der Haushaltswaren wurden während des 19. Jahr- hunderts bis in die 1960er Jah- re nicht vorgenommen: Das Basisrepertoire der Westerwälder Gebrauchsware war für konkrete Funktionen bestimm- und wurde im Sinne dieser Funktionen konsequent tra- diert. Ein Einfluss wechselnder Zeitstile lässt sich für diesen Zeitraum nur marginal beob- achten.

Mit dem 20. Jahrhundert be- gannen die speziellen Funkti- onsbereiche im Haushalt für das graublau Steinzeug weg- zubrechen. Konkurrierende Materialien wie Glas, Porzellan, emailliertes Blech und Kunststoff lösten es ab. Die Vorratshaltung entfernte sich mit Konservieren in Blechdo- sen, Einwecken und Einfrieren von ihren herkömmlichen Praktiken. Dennoch blieben die gewohnten Krüge und Töpfe aus dem Kannenbäckerland beliebt und werden bis heute hergestellt – wenngleich nur noch als Zierartikel.

Sabine Zühlicke

* Wilhelm Müller: Über die Kannen- und Krugbäcker-Industrie in den Aemtern Selters und Montabaur. In: Carl Medicus: Bericht über die Nassauische Kunst- und Gewerbe- Ausstellung zu Wiesbaden im Juli und August 1863. Wiesba- den 1865, S. 483.

Erfindung eines Menschenfreundes: Die Guillotine



Guillotine
Holzgestell, Messer und Führungs- schienen aus Eisen; Brett, auf das die Verurteilten gebunden wurden, re- konstruiert; Zugseil und Unterbau fehlen, H. 355 cm . Inv. Nr. StR 94 Erworben 1881

Das Germanische Nationalmu- seum erwarb 1881 für seine Abteilung „Rechtaltertümer“ für 10 Mark eine Guillotine. Sie war bis 1813 bei dem Franzö- sischen Justiztribunal in Dillen- burg in Betrieb. Heute ist sie in

der Abteilung 19. Jahrhundert ausgestellt und regt zum Nachdenken über die Dialektik der Aufklärung an.

Erfunden wurde die Hinrich- tungsmaschine von dem Arzt und Philanthropen Joseph Ig- naz Guillotin. Er war ein Ver- treter der Aufklärung und zähl- te zu denjenigen, die sich am Vorabend der Französischen Revolution gegen die mit grau- samen Torturen vollzogene To-

desstrafe bei Verurteilten der unteren Stände wandte. Der schnelle Tod durch Enthaupten war damals bei Exekutionen dem Adelstand vorbehalten. Mit der Einführung der Guillotine 1791 durch Erlass der Französischen Nationalversammlung wurde dieses Privileg aufgehoben. Hinrichtungen wurden egalisiert.

Unter dem Terrorregime von Robespierre wurde die Guillotine Tötungsinstrument der Französischen Revolution. Bei der Umwälzung der Machtverhältnisse fielen Tausende Bürger aus allen Schichten des französischen Volkes dem mechanisierten Töten der Guillotine zum Opfer. Die Getöteten wurden austauschbar, der individuelle Schmerz wurde versachlicht.

In der Guillotine manifestierte sich das Doppelgesichtige des Aufbruchs in die bürgerliche Zeit. Für viele wurde die Guillotine damals zu einem Symbol für den Verrat an der erhofften „Revolution der Vernunft“ durch eine entmenslichte Tötungsmechanie. Die in Paris lebende schwäbische Malerin Ludovike Simanowiz, eine Freundin des Schriftstellers Friedrich Schiller, bemerkte desillusioniert: „Wie schön und groß kam mir die Revolution anfangs vor und wie oft entlockte mir die Bewunderung derselben Tränen! Ich war eine warme Demokratin aus voller Seele, allein ich bin es nicht mehr... Es ist unglaublich, man muss Zeugin gewesen

Friedrich Schiller
Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. In: Die Horen, 1., 2. und 6. Stück, Tübingen: Cotta 1795
Signatur 8° L 2661d
Erworben 1907

sein, um es zu begreifen... Vom Umbringen spricht man wie vom Ohrfeigen...“

Zu den Desillusionierten gehörte auch Friedrich Schiller. Eigentlich war er ein gefeierter Vordenker der Revolution. Sein Theaterstück „Die Räuber“ war im revolutionären Frankreich eines der am häufigsten aufgeführten Stücke. 1792 verlieh ihm die französische Nationalversammlung das Ehrenbürgerrecht. Es wurde damals an eine Reihe von ausländischen

Schriftstellern, Pädagogen und Gelehrten verliehen, die sich für die Sache der Freiheit und der Menschlichkeit eingesetzt hatten. Dennoch stand Schiller der Revolution in Frankreich schließlich distanziert gegenüber. Ihren Missbrauch von Terror und Gewalt kritisierte er als Preisgabe der universellen humanistischen und freiheitlichen Ideale. Enttäuscht über das rohe und blutige Verhalten der entfesselten Masse in der Zeit des ter-

reur gelangte Schiller zu der Überzeugung, dass wahre bürgerliche Freiheit nur durch Bildung des Individuums zu erreichen sei. Er sah in der geistigen und moralischen Läuterung des Menschen den Weg zum „Bau der sittlichen Welt“. Seine Gedanken hierzu stellte er in seinen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ dar, die zu den Programmschriften des Idealismus zählen und die das Museum in ihrer Erstausgabe besitzt.

Ursula Peters

L 2661d
Die Horen
eine Monatschrift

herausgegeben von Schiller

Erster Band.



Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1795.

109679.

7

II

Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen
in einer Reihe von Briefen.

Si c'est la raison, qui fait l'homme,
c'est le sentiment, qui le conduit.

ROUSSEAU.

Erster Brief.

Sie wollen mir also vergönnen, Ihnen die Resultate meiner Untersuchung über das Schöne und die Kunst in einer Reihe von Briefen vorzulegen. Lebhaft empfinde ich das Gewicht, aber auch den Reiz und die Würde dieser Unternehmung. Ich werde von einem Gegenstande sprechen, der mit dem besten Theil unserer Glückseligkeit in einer unmittelbaren, und mit dem moralischen Adel der menschlichen Natur in keiner sehr entfernten Verbindung steht. Ich werde die Sache der Schönheit vor einem Herzen führen, das ihre ganze Macht empfindet und ausübt, und bey einer Untersuchung, wo

* Diese Briefe sind wirklich geschrieben; an den? thut hier nichts zur Sache, und wird dem Leser vielleicht zu feiner Zeit bekannt gemacht werden. Da man alles, was darinn eine lokale Beziehung hatte, für nöthig fand zu unterdrücken, und doch nicht gern etwas anders an die Stelle setzen mochte, so haben sie von der epistolischen Form fast nichts als die äußere Abtheilung denbehalten; eine Unschicklichkeit, welche leicht zu vermeiden war, wenn man es mit ihrer Nöthigkeit weniger streng nehmen mochte.